

Gerechtigkeit und Achtung vor dem christlichen Glauben des anderen, dessen Ehre man nicht verdächtigen sollte, wenn er in der Einheit mit der kirchlichen Hierarchie lebt. Unsere Pflicht ist es, den Frieden in einer nun einmal in den meisten Gebieten „pluralistischen“ Gesellschaft zu bewahren. Dieser Dienst wird tatsächlich heute an so vielen Stellen treu und unscheinbar geleistet, daß jeder die schwere Verantwortung wägen muß, diese mühsam errungene Möglichkeit zu gefährden.

#### Besuch amerikanischer Kirchenführer in der Sowjetunion

Die führenden Männer des „Nationalrats der Kirchen Christi in USA“ sind von ihrem Besuch in der Sowjetunion im März dieses Jahres zurückgekehrt und haben darüber einen bemerkenswerten Bericht veröffentlicht, der in seiner Nüchternheit wohlthuend von Berichten deutscher Kirchenführer abweicht. Unter den Mitgliedern der amerikanischen Delegation, die von dem Präsidenten des Nationalrats, Eugene Carson Blake, geführt wurde, befanden sich auch Henry Knox Sherrill, Bischof der Protestant Episcopal Church und einer der Präsidenten des Weltrates der Kirchen, und Franklin Clark Fry, der Führer des amerikanischen Lutherrates und Vorsitzende des Zentralausschusses des Weltrates der Kirchen.

Die gemeinsame Erklärung geht davon aus, daß man in dieser Zeit internationaler Spannungen versucht habe, durch einen Besuch bei den Kirchenführern Rußlands eine Verständigung wenigstens unter den Christen zu erzielen. Das Experiment sei nützlich gewesen und nur ein erster Schritt zu weiterem schriftlichem Gedankenaustausch. Man habe eine große Gastfreundschaft angetroffen. An den Unterredungen mit den Orthodoxen nahmen auch die Lutheraner der baltischen Staaten teil. Darüber hinaus habe man zweimal mit Mitgliedern der Sowjetbehörde für religiöse Angelegenheiten gesprochen. Das Ergebnis aller Beobachtungen, die sich auf das kirchliche Gebiet beschränken, sei die Feststellung, daß „die Kirche und der Staat mindestens vorübergehend eine Anpassung aneinander erzielt haben“, obwohl die grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat betont wurde. „Die größten Einschränkungen ergeben sich für die Kirche auf dem Gebiet

der Erziehung. Denn außer der religiösen Unterweisung durch die Eltern oder Priester — die zu gelegentlichem Besuch vorsprechen — gibt es keine religiöse Erziehung. Christliches Schrifttum ist fast ausschließlich auf liturgische Bücher beschränkt. Zweifellos sind die Kirchen im allgemeinen auf die eigenen Kräfte angewiesen. Sie betrachten ihre Aufgabe als die der Seelenrettung und Zurüstung für das ewige Leben. Im übrigen zeigen sie sich wenig besorgt um die sozialen und geistigen Lebensverhältnisse ihrer Gemeindeglieder. Überwiegend wird angenommen, daß die Wissenschaft der Bereich der Vernunft, die Religion der Bereich des Gefühls ist. Erziehung, Wirtschaft und Politik sind die Sorge des Staates, die gottesdienstliche Betreuung von der Wiege bis zum Grabe Aufgabe der Kirche.“ Die amerikanischen Besucher sehen in dieser Beschränkung der Kirche eine größere Gefahr als in der politischen Kontrolle.

„Diese allgemein vorherrschende Auffassung von der Sendung der Kirche ist u. E. unangemessen. Sie ist von den Kirchen nicht immer so engherzig verstanden worden wie heute in der Sowjetunion. Es besteht offensichtlich ein wesentlicher Unterschied zwischen der Auffassung von der Sendung der Kirche, wie wir sie heute in der Sowjetunion vorfinden, und der in unseren Kirchen vorherrschenden. Wir hoffen, daß weitere Gespräche ihnen und uns ein tieferes Verständnis der kirchlichen Sendung bringen werden . . .“

Der Bericht bringt sodann die bekannten Feststellungen, daß die Russische Kirche als Gegenleistung für die Freiheit des Gottesdienstes die Gleichschaltung mit der Politik der Sowjetregierung habe bringen müssen, was sich in ihrer Beteiligung an dem „Weltfriedensrat“ und der sowjetischen „Friedenspolitik“ zeige. „Wir machten es aber deutlich, daß die Mittel für die Herbeiführung des Friedens ebenso wichtig sind wie das Friedensziel . . . daß sich Frieden ohne Gerechtigkeit, Menschenrechte und wesentliche Freiheiten nicht erzielen läßt.“ Immerhin sei ein Anfang der Begegnung gemacht. Man erhofft sich auf die Dauer doch gewisse Einwirkungen auf die Russische Kirche, das heißt, man gibt sich dem Glauben hin, daß die Sowjetregierung eine Aktivierung der Russischen Kirche im Sinne der westlichen Vorstellungen hingehen läßt.

## Die Stimme des Papstes

### Die Osterbotschaft 1956

*Vor einer dichtgedrängten Menschenmenge auf dem Petersplatz in Rom und über den Vatikanischen Sender hat Papst Pius XII. am Ostersonntag folgende Botschaft an die Gläubigen und die ganze Welt gerichtet:*

Wie vom Siegesruf des auferstandenen Herrn geweckt und von seinem mystischen Glanz angestrahlt, seid ihr, geliebte Söhne und Töchter, hier zusammengekommen, um euer Hosanna mit dem Jubel der Engelschöre zu vereinigen: *Exultet iam Angelica turba caelorum* (Ostervigil). Der mächtige Chor eures Jubels, der an dieser an erhabenen und belebenden christlichen Erinnerungen so reichen Stätte widerhallt, bildet eine wunderbare Strophe des unaufhörlichen Hymnus, den die Kirche seit zweitausend Jahren ihrem göttlichen König, dem Sieger über den Tod, singt.

Es ist also jetzt würdig und recht, daß euer Hosanna für den auferstandenen Christus, das aus glückerfüllten Herzen aufsteigt, weil ihr in ihm das Licht, das Heil, das Leben gefunden habt, als Heilsbotschaft zu allen Menschen der Erde dringt und die Hoffnung neu belebt. Wir möchten daher, daß die Osterfeier dieses Jahr in erster Linie ein Mahnruf zum Glauben an Christus für die Völker werde, die ohne ihre Schuld das Heilswerk des Erlösers noch nicht kennen; an die, die umgekehrt seinen Namen aus dem Herzen und dem Geist der Völker auslöschen möchten; schließlich ganz besonders an jene Menschen geringen Glaubens, die sich von trügerischen Versprechungen täuschen lassen und bereit sind, die unschätzbaren christlichen Werte gegen die eines falschen irdischen Fortschritts einzutauschen. Möge bald die Stunde kom-

men, in der sich die ganze Erde, vom Glanz des ewigen Königs erleuchtet, so wie ihr an diesem Tage freut, weil sie sich von der heute so dichten geistigen Nacht befreit fühlt: *Totius orbis se sentiat amisisse caliginem* (Ostervigil).

Doch wie könnte, geliebte Söhne Roms und des katholischen Erdkreises, eure Botschaft überzeugend und belebend wirken, wenn euer eigener Glaube nicht aufrichtig und unerschütterlich, lebendig und tatkräftig ist? Ihr stellt zweifellos jene „Menschheit sonder Furcht“ dar, die inmitten der Stürme der Welt im innersten Herzen die wesentliche Heiterkeit zu erhalten vermag und die bereit ist, dem Bösen und der Unordnung entgegenzutreten, um sie durch das Gute zu besiegen. Aber worauf ist eure Heiterkeit gegründet? Sicher nicht, oder wenigstens nicht vorwiegend, auf die angebliche Allmacht des Menschen, noch ausschließlich auf die Mittel äußeren Fortschritts oder auf die wachsenden Organisationsmöglichkeiten, und auch nicht einzig auf Verteidigungsmöglichkeiten gegenüber der Natur und den Menschen. Die Heiterkeit, Frucht der erlangten Sicherheit, wurzelt hauptsächlich im Glauben an Christus. Wenn die Furcht, die heute im Menschengeschlecht so verbreitet ist, in euren Herzen keinen Raum findet, so verdankt ihr das jenem „Fürchtet euch nicht!“, das Christus zu allen Zeiten zu seinen Jüngern spricht; ihr verdankt es der Gewißheit, daß ihr als Glieder seines mystischen Leibes an seinem Sieg über die Welt teilhabt, d. h. über das Reich der Finsternis, der Unsicherheit, des Todes, von dem ihr umgeben seid.

Der Glaube ist also Licht, Nahrung und Panzer des Lebens; er ist das Banner, dem der Sieg in dem geistigen Kampf, den jeder Christ auf sich zu nehmen berufen ist, zufallen wird, nach dem ausdrücklichen Wort des Apostels: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“ (1 Joh. 5, 4).

Doch ist nicht jeder Form von Glauben der Sieg verheißen, sondern nur jenem Glauben, der in dem gekreuzigten Christus den eingeborenen Sohn Gottes anbetet, der nach seiner Auferstehung „in den Himmel aufgefahren, sitzt zur Rechten des Vaters und wiederkommen wird in Herrlichkeit, Gericht zu halten über Lebende und Tote“; jenem Glauben, der sich in Taten echter Gerechtigkeit, in die Beobachtung der Gebote und Pflichten umsetzt; der sich, mit einem Wort, in der Liebe zu Gott, und durch ihn und in ihm zu den Brüdern, zu allen Menschen, insbesondere zu den Armen und Geringen verwirklicht. Dagegen wäre jene unbestimmte, Wir möchten sagen weichliche und leere Art Christentum, die die Schwelle der geistigen Überzeugung und der Liebe im Herzen nicht überschreitet, die nicht Fundament und Krönung des privaten und öffentlichen Lebens ist und die im christlichen Gesetz nur eine menschliche Zusammengehörigkeitsethik und eine gewisse Bereitschaft sieht, Arbeit, Technik und äußeres Wohlergehen zu fördern, zum Unterliegen vorbestimmt. Diejenigen, die das trügerische Banner dieses unbestimmten Christentums schwenken, stehen in dem gewaltigen Kampf, der der Kirche auferlegt ist, um die ewigen geistigen Werte für den Menschen von heute zu retten, keineswegs an ihrer Seite, sondern vermehren nur die Verwirrung und werden so zu Komplizen der Feinde Christi. Dazu gehören insbesondere jene Christen, die, entweder getäuscht oder vom Terror eingeschüchtert, an zweifelhaften Systemen materiellen Fortschritts mitarbeiten, die gleichsam als Gegen-

dienst den Verzicht auf die übernatürlichen Grundlagen des Glaubens und auf die natürlichen Rechte des Menschen verlangen.

Gegründet auf den lebendigen Felsen des Glaubens, einzige Hüterin seiner ganzen Fülle, pflanzt die Kirche sein heilbringendes Banner unter den Völkern auf, damit die echten und tätigen Gläubigen unter ihrer Leitung an der allgemeinen Errettung arbeiten.

Die Kirche fürchtet nichts von der Welt und in der Welt, denn sie lebt in jedem Augenblick aus dem Ostergeheimnis mit dem ermutigenden Gruß des auferstandenen Erlösers, der zugleich Verheißung ist: „Friede sei mit euch“ (Lk. 24, 36). Durch seinen allmächtigen Beistand fühlt die Kirche, so wie sie früher weder die Tyrannen noch die Hindernisse gefürchtet hat, die ihren kühnen Wagnissen auch im Bereich der bürgerlichen Eroberungen entgegengestellt wurden, auch heute den Mut und die Kraft, den dornenvollsten Problemen entgegenzutreten, die die Menschheit bedrängen, wie etwa dem, die Koexistenz in Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zwischen den Völkern zu errichten.

Festes Vertrauen ist die unerläßliche Vorbedingung für den Sieg des Friedens. Darum sind gewiß die nicht seine Förderer, die sich von einem künstlich unterhaltenen Pessimismus niederdrücken lassen, der sich in dem feigen Ausspruch äußert: „Es hat ja doch alles keinen Sinn“; und und auch die nicht, die die Augen davor verschließen, daß nicht wenige Reformen wirtschaftlicher und sozialer Art, an denen doch auch sie teilnehmen, schon verwirklicht worden sind — Fortschritte, die oft mit erschöpfenden Anstrengungen und unter Überwindung fast unüberwindlicher Hindernisse erreicht worden sind —, die nur sehen, was noch fehlt, was noch nicht völlig erreicht worden ist, und die den Einflüsterungen der Unruhestifter nur zu leicht ihr Ohr leihen. Der wahre Friedensfreund muß dergleichen Anwandlungen in sich selbst zu unterdrücken wissen und einsehen, daß sich der Feind des Friedens gerade der schwachen Seiten des Menschen, wie des Pessimismus, der Habgier, des Neids, des Hangs zu unbegründeter Kritik, bedient, um Verwirrung in den Seelen zu stiften. Er bedient sich bald der einen, bald der andern dieser Leidenschaften, droht und schmeichelt; hier diskutiert er, dort schlägt er zu; heute hebt er seine Mythen in den Himmel, morgen verurteilt er sie; heute weicht er unerbittlich zurück, morgen nähert er sich wieder; heute kündet er ein neues System an, morgen kehrt er zum alten zurück.

Auf der andern Seite, geliebte Söhne, muß man bedenken, daß der echte Friede keine totengleiche Ruhe ist, sondern vielmehr lebendige Kraft und Dynamik. Daraus folgt, daß, je höher das Sein und je intensiver das Wirken ist, desto tiefer auch die Harmonie des Friedens erscheinen muß; er steht also zu keiner gedanklichen Eroberung, zu keiner Entfaltung produktiver und technischer Aktivität im Gegensatz, ja er schafft vielmehr die günstigsten Bedingungen für den Fortschritt jedes künstlerischen, wirtschaftlichen, politischen oder wissenschaftlichen Werks.

Und doch ist allen bekannt, wie einige schnelle und mächtige Erfolge der menschlichen Entdeckungen tatsächlich Angst und Sorge im Menschen hervorrufen können, da sie sein individuelles wie sein Gemeinschaftsleben schweren Gefahren aussetzen; man braucht nur zu bedenken, was eben jetzt bei der Anwendung der Kernenergien ge-

schieht, von der man so viel redet, über die so viel geforscht wird, von der man so viel erhofft und fürchtet. Der Gebrauch dieser gewaltigen Energie zu friedlichen Zwecken bildet den Gegenstand ständiger sorgsamer Forschungen, zu denen Unsere Segenswünsche zugleich mit der Zustimmung und dem Beifall jeder aufrichtigen Seele und jedes zivilisierten Volkes hingehen. Ihre Benutzung zu Transportzwecken, die den Austausch der Rohstoffe zur Verteilung an alle Mitglieder der großen Menschheitsfamilie erheblich erleichtern und beschleunigen werden; die Anwendung der radioaktiven Isotopen zur Erkenntnis biologischer Fakten, zur Heilung schwerer Krankheiten, in der Technik besonderer industrieller Vorgänge; die Energieproduktion in den Atomzentralen: das alles eröffnet der Geschichte des Menschengeschlechts neue und wunderbare Horizonte. Doch jedermann weiß, daß andere Verwendungsmöglichkeiten gesucht und gefunden werden, die zu Zerstörung und Tod führen. Und welch einem Tod! Jeder Tag ist ein trauriger Schritt weiter auf diesem tragischen Weg, ein Wettlauf, um zuerst, allein, als Bester anzukommen. Und das Menschengeschlecht verliert fast die Hoffnung, daß es möglich sein wird, diesem menschenmörderischen und selbstmörderischen Wahnsinn

Einhalt zu gebieten. Angst und Entsetzen werden noch gesteigert durch die modernen ferngesteuerten Geschosse, die enorme Distanzen erreichen können, um dorthin durch die Atomwaffen die vollständige Vernichtung von Menschen und Dingen zu tragen.

Damit aber die Völker auf ihrem Lauf zum Abgrund hin einhalten, erheben wir nochmals Unsere Stimme und flehen das Licht und die Kraft des auferstandenen Herrn auf die herab, die die Geschicke der Völker lenken. Das heutige Osterfest sei eine Botschaft des Glaubens, eine Botschaft des Friedens für alle Menschen, für deren Heil in Zeit und Ewigkeit Christus sein Leben hingab. Möge diese doppelte Botschaft alle Seelen erreichen und ihnen Trost und Hoffnung geben; möge diese Hoffnung wie eine Blume unter der Sonne der Gerechtigkeit, Jesus, aufblühen und in kurzer Zeit zur echten Frucht vollkommener Gerechtigkeit und brüderlicher Eintracht reifen! Mit diesen Wünschen, die Wir dem auferstandenen Herrn als Unser und euer Gebet darbringen, erteilen Wir euch, die ihr hier anwesend seid, und all unseren geliebten Söhnen und Töchtern, die im Geist mit Uns vereint sind, insbesondere den Armen und Leidenden, Unsern Apostolischen Segen.

## Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

### Die unterentwickelten Länder und der Westen

Am 19. März 1956 hat der Präsident der Vereinigten Staaten das Programm für die Auslandshilfe der USA bekanntgegeben. Eisenhower verlangt danach für das Jahr 1956 neue Kredite in der Höhe von 4,85 Milliarden Dollars, das sind etwa zwei Milliarden mehr als im vergangenen Jahr. Von dieser Summe sollen im nächsten Rechnungsjahr nur 4,3 Milliarden ausgegeben werden. (Die restliche halbe Milliarde dient der Finanzierung künftiger Lieferungen.) Das Schwergewicht der amerikanischen Auslandshilfe liegt wie auch in den vergangenen Jahren auf der Rüstungshilfe für die Alliierten der Vereinigten Staaten. Zu diesem Zweck sind etwa 3 Milliarden bestimmt. Weitere 1,13 Milliarden dienen der Budgethilfe an Alliierte. Der Rest ist für wirtschaftliche und technische Hilfen vorgesehen. Dem Präsidenten stehen drei Sonderfonds von je 100 Millionen für den allgemeinen Gebrauch, für Asien und den Vorderen Orient zur Verfügung. Von den restlichen Mitteln sollen jährlich rund 100 Millionen für langfristige Projekte bis auf die Dauer von zehn Jahren verbraucht werden.

Dieses Programm stellt bis zur Stunde nicht mehr als eine Forderung Eisenhowers dar. Der Kongreß hat darüber noch nicht befunden. Man rechnet jedoch damit, daß, abgesehen von einzelnen Abstrichen, das Programm verwirklicht werden kann. Bemerkenswert ist freilich, daß die Botschaft Eisenhowers im Kongreß keine gute Aufnahme gefunden hat. Erstens hält man die Kreditforderungen für zu hoch, zweitens ist man damit nicht einverstanden, daß der Hauptanteil der Rüstung dienen soll, und schließlich haben sich mehrere Senatoren gegen langfristige finanzielle Bindungen ausgesprochen.

Eisenhower hat sein Programm mit dem Schwerpunkt der Rüstungshilfe im politischen Teil seiner Botschaft be-

gründet: Die Sowjetpolitik habe sich auf Grund des bisherigen amerikanischen Auslandshilfsprogrammes umstellen müssen. Die Sowjets verzichteten — mindestens heute — auf Aggression und Gewalt und versuchten, handelspolitisch vorzustoßen. Das neue sowjetische Programm — Eisenhower sprach von „Manöver“ — habe gewisse Aspekte eines normalen Handelsgeschäftes und der wirtschaftlichen Konkurrenz. Es sei zu begrüßen, daß die Sowjets ihre Politik der Drohung und Gewalt vorübergehend einstellten, indessen dürfe man nicht übersehen, daß die gewaltige russische Rüstung nicht nur nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil noch weiter ausgebaut würde. Die Drohung, die darin liege, werfe ihren Schatten über die ganze Welt. Daher dürfe die Freie Welt in ihren Anstrengungen um die Verteidigung nicht nachlassen. Die neue Politik der Sowjets gehe darauf aus, politische und wirtschaftliche Schwächen auszubehuten, wie die Waffenlieferungen in den Mittleren Osten beweisen. Daraus müsse geschlossen werden, daß der sowjetische Expansionismus heute lediglich in einer neuen Form seine alten Ziele verfolge: die Beherrschung der Freien Länder (nach „Neue Zürcher Zeitung“, 21. 3. 56).

Die Worte Eisenhowers umreißen in etwa die Schwierigkeit der gegenwärtigen Weltpolitik für die westlichen Länder unter der Führung der USA: einmal gegenüber dem östlichen Gegenspieler militärisch nicht schwächer werden zu dürfen, zum anderen seinen neuen „Manövern“ einer wirtschaftlichen Expansion folgen zu müssen. Das Objekt, um das beide Weltmächte hierbei ringen und dessen „Vereinnahmung“ jedem der beiden Gegner einen gewaltigen Zuwachs an Machtpotential bescherte, sind heute die Länder der Welt, die auf Grund ihrer Übervölkerung wie ihrer politisch, wirtschaftlich und sozial unzulänglichen Verhältnisse auf eine wirksame Hilfe von außen angewiesen sind. Es sind dies die sogenannten unterentwickelten Länder.